

# Die Entwicklungsgeschichte der Hebammenausbildung in Villingen-Schwenningen

Elisabeth Schmidt-Bäumler

Schwangere Frauen werden seit jeher von anderen Frauen während ihrer Niederkunft unterstützt. Dieses Phänomen findet sich in verschiedensten Kulturen über den Erdball verteilt. Zahlreiche Darstellungen in der bildenden Kunst haben die Geburt und die Einheit von Mutter und Kind zum Thema.

Wann oder wie sich aus diesem solidarischen Beistand unter Frauen ein Beruf entwickelte, kann vielleicht nicht abschließend geklärt werden. Sicher aber ist, dass schon die Bibel im Alten Testament zwei Hebammen namentlich benennt, nämlich Schifra und Pua (2. Mose/15-21), deren hauptamtliche Aufgabe es war, den Israelitinnen bei den Geburten ihrer Kinder zur Seite zu stehen.

Es kann davon ausgegangen werden, dass für viele Jahrhunderte das Wissen der „weisen Frauen“, wie die Hebamme auf Französisch genannt wird (*sage femme*), traditionell von Frau zu Frau weitergegeben wurde. Erst im Mittelalter ab dem 15. Jahrhundert wurde eine Berufsordnung für Hebammen geschaffen. Hier waren die Pflichten der Hebammen und auch ihre Entlohnung geregelt. Damit einher ging eine Ausbildung und Prüfung der Aspirantinnen, die sich Hebamme nennen wollten, durch Ärzte.

Das erste von der Wehemutter Justine Siegemund verfasste Lehrbuch auf Deutsch erschien 1690. Dann dauerte es noch ein halbes Jahrhundert bis die Ausbildung zur Hebamme durch die Einrichtung von Hebammenschulen wie z. B. 1751 in Göttingen institutionalisiert wurde. Diese Schulen waren von Anfang an an eine Gebäranstalt, oder wie es damals hieß ein *Accouchierhaus*, gebunden.

Die Ausbildung dauerte zunächst 100 Tage, bis sie im Jahr 1864 auf vier Monate, 1914 auf neun Monate und erst im Jahr 1982 auf zwei Jahre verlängert wurde. Seit 1983 sind die Auszubildenden drei Jahre an der Hebammenschule.

## Gründung der Schule in Villingen-Schwenningen

„Es war einmal“ – so beginnen Märchen. Und märchenhaft mutet auch die Geschichte der Hebammenschule Villingen-Schwenningen an:

In den frühen neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde den Verantwortlichen im Sozialministerium in Stuttgart bewusst, dass trotz sinkender Geburtenzahlen ein Hebammenmangel absehbar war. Obwohl es in Baden-Württemberg zu dem Zeitpunkt bereits mehrere Hebammenschulen gab (Karlsruhe, Heidelberg, Stuttgart, Ulm, Freiburg, Tübingen) sah die Landesregierung Bedarf für weitere Ausbildungsstellen. Damals waren die Orte Villingen und Schwenningen zwar administrativ schon zu einer Doppelstadt zusammengefügt worden, doch hatte jeder Ortsteil noch sein eigenes Krankenhaus. So wie es auch in der Umgebung noch deutlich mehr Krankenhäuser gab als heute, so z. B. in Triberg, St. Georgen und Schramberg.

Zu Beginn des Jahres 1991 wurde der damalige Chefarzt der Frauenklinik in Villingen Dr. Claus Rüter also vom Sozialministerium angesprochen, ob er sich die Leitung einer Hebammenlehranstalt in den Räumen der Klinik vorstellen könne.

Die geburtshilfliche Abteilung verzeichnete eine ausreichend hohe Anzahl an jährlichen Geburten, um Schülerinnen in der Praxis entsprechend der Ausbildungs- und Prüfungsordnung anleiten zu können. Auch andere dafür notwendige Voraussetzungen waren vor Ort gegeben: eine Kinderklinik, chirurgische und internistische Stationen, ein gut ausgelasteter OP. Das steigerte natürlich die Attraktivität dieser Klinik als Ausbildungsstätte bedeutete es doch, dass die Schülerinnen alle geforderten Einsätze in Villingen machen konnten.

Dr. Rüter hatte seine Facharztausbildung in Wuppertal absolviert und dort auch die Zusammenarbeit mit Hebammenschülerinnen erlebt.

Das erwies sich als Vorteil für den Aufbau der Schule im Schwarzwald, denn das Sozialministerium in Stuttgart wollte keine Zeit verlieren und drängte darauf, einen Lehrplan, Einsatzpläne und Namen von Lehrenden an der zu gründenden Hebammenschule zu erhalten. Der zukünftige ärztliche Leiter profitierte von seiner Verbindung zu einer etablierten Schule und war auch dadurch in der Lage, zügig ein Konzept zu entwickeln.

Schon im Mai 1991 konnten die Papiere an das Regierungspräsidium Freiburg weitergeleitet werden, die der Hebammenschule Villingen-Schwenningen bereits drei Monate später, nämlich im August 1991, die staatliche Anerkennung zusprach.

Innerhalb von nur einem Jahr entstand so in Rekordzeit eine Ausbildungsstätte für Hebammen mit 45 Plätzen am Friedrich-Klinikum Villingen in der Vöhrenbacher Strasse.

In demselben Jahr am 1. Oktober begannen 13 Schülerinnen bei der Lehrhebamme Gerlinde Feichtinger ihre dreijährige Ausbildung zur staatlich geprüften Hebamme. Die Anzahl der Bewerberinnen war enorm: es gab 400 Bewerbungen für die dreizehn Ausbildungsplätze.

Frau Feichtinger nutzte zunächst einmal das, was da war: unter dem Dach der Kinderklinik, in einem Raum, der früher ein Pausenraum war, richtete sie den Lehrsaal ein. Als Schultische dienten die alten Esstische.

Frau Feichtinger war Schulleitung und Lehrhebamme in Personalunion, d.h. sie hatte neben organisatorischen und administrativen Aufgaben Unterrichte zu halten. Chefarzt Dr. Rüter selber unterrichtete das Fach „Geburtshilfe“, denn die Ausbildung der herangehenden Hebammen lag ihm sehr am Herzen. So tolerierte er auch nicht, wenn Ärzte und Ärztinnen des Klinikums nicht die Unterrichtsstunden hielten, für die sie eingeteilt waren. Diese Kollegen erhielten eine deutliche Zurechtweisung. Hingegen gab es für die Schülerinnen Kaffee und Kuchen beim Chef, wenn sie ihre Probezeit erfolgreich abgeschlossen hatten. Dr. Rüter schwärmt noch heute von dem Pioniergeist, den das Projekt „Hebammenschule“ durchzog. Die Kooperation und das Wohlwollen

des Kreißsaals und der anderen Stationen im Klinikum müssen herausragend gewesen sein.

So rasant wie der Beginn der Schule war, so flott war auch ihre Weiterentwicklung: im Oktober 1992 begann ein zweiter Kurs mit 15 Auszubildenden, 1993 kam eine zweite Lehrkraft dazu. Ein dritter Ausbildungskurs folgte im Jahr darauf.

Ins Jahr 1992 fällt auch der Spatenstich für einen Neubau auf dem Klinikgelände, der als Schulzentrum konzipiert war und die Kranken- und Kinderkrankenpflegeschule, die Hebammenschule und die Teilnehmer der Fachweiterbildung Intensivpflege beherbergen sollte. Dieser Neubau war ein helles, liches achteckiges Gebäude, das durch seine freundliche Ausstrahlung, seine gute Akustik und seine Ausblicke in die umgebende Parkanlage das Lernen sehr gefördert haben soll. So berichten es die Menschen, die das Gebäude noch in Betrieb erlebt haben.

Frau Feichtinger entschloß sich 1995, zurück in ihre Heimat zu gehen und übergab die Leitung an Barbara Schmid. Innerhalb kurzer Zeit kam es zu einem erneuten Wechsel, als nämlich 1996 Susanne Brucker als leitende Lehrerin für Hebammenwesen das Zepter übernahm. Gemeinsam mit zunächst zwei Lehrkräften begleitete sie über viele Jahre mit großem Engagement und persönlichem Einsatz junge Menschen in ihrer Berufsausbildung.

Die Geburtenzahlen am Klinikum in Villingen steigen stetig, denn in der Umgebung werden mehr und mehr Kreißsäle geschlossen. Dennoch entschied die Verwaltung des Krankenhauses irgendwann, dass die Hebammenschule nicht mehr drei Kurse parallel ausbilden sollte, sondern nur noch zwei. Seit 2007 läuft die Schule entsprechend zweizügig, der Ausbildungsbeginn ist nun alle 18 Monate. Neben Frau Brucker gibt es eine weitere Mitarbeiterin.

Es herrscht ein reger Erfahrungsaustausch mit den anderen Hebammenschulen in der Region, aber auch darüber hinaus. So gibt es jedes Jahr ein Treffen der Schulen aus Rheinland-Pfalz, dem Saarland und Baden-Württemberg.

2015 erfolgt in einem großen Kraftakt aller Beteiligten der Umzug des jeweiligen Kranken-



Abb. 1: Schwarzwald-Baar-Klinikum Villingen-Schwenningen.

hauses in den Stadtteilen unter ein gemeinsames Dach, es entsteht so die Schwarzwald Baar Klinikum GmbH. Hier finden auch im Gebäudetrakt „Frauen- und Kinderklinik“ die Berufsfachschulen ein neues zuhause.

2016 feierte die Hebammenschule Villingen-Schwenningen ihr 25 jähriges Bestehen, allerdings weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit.

Ein nächster großer Umbruch ist 2018 der Weggang von Frau Brucker, die nach vielen Jahren als Leiterin dieser Institution die Schule verlassen hat. Seitdem habe ich die Doppelrolle der Schulleitung und Lehrkraft inne.

In einem Märchen würde jetzt das glückliche Ende folgen. Jedoch ist die Zukunft der Hebammenschule Villingen-Schwenningen in der Form, wie sie bislang besteht, völlig ungewiss, denn in diesem Jahr hat die Bundesregierung die Akademisierung der Hebammenausbildung beschlossen.

Dafür gibt es mehrere Gründe. Der, der am meisten Gewicht in die Waagschale bringt, ist sicher die Tatsache, dass Deutschland europaweit das einzige Land ist, in dem werdende Hebammen kein Studium absolvieren müssen, um ihre Anerkennung zu bekommen. Damit haben deutsche Hebammen im europäischen Vergleich einen Wettbewerbsnachteil.

Der nun geplante Studiengang ist als duales Studium mit einer Dauer von mindestens sieben Semestern konzipiert. So bleibt ein hoher Praxisanteil erhalten und die handwerklichen Fähigkeiten des Hebammenberufes werden auch in Zukunft hautnah vermittelt. Dafür ist vorstell-

bar, dass diese klinischen Einsätze weiterhin im Schwarzwald-Baar Klinikum stattfinden.

Die theoretischen Inhalte sollen dann in den Räumen einer Universität gelehrt werden. Vorlesungen und Eigenstudium, das Vorstellen einer Präsentation oder das Verfassen von Hausarbeiten werden die Studierenden zu einer kritischen Auseinandersetzung mit ihrem Lehrstoff motivieren. Die Beschäftigung mit wissenschaftlichen

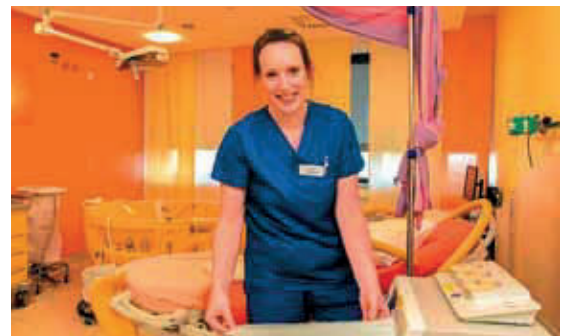


Abb. 2: Absolventin Kathrin Hauser, Absolventin der Villingen Hebammenschule, liest einen Wehenschreiber ab. Der Kardiotokograf zeichnet gleichzeitig die Herzschlagfrequenz des ungeborenen Kindes sowie die Wehentätigkeit der werdenden Mutter auf (Bild: Südkurier, 17.11.2018, Roland Sprich).

Studien aus verschiedenen Ländern wird den Horizont der angehenden Hebammen weiten und sie dazu anregen, gängige Methoden in der Geburtshilfe zu hinterfragen.

Bis die Ausbildung flächendeckend an die Universitäten verlegt sein wird, soll eine Übergangsregelung greifen, während der die Hebammenschulen wie bisher nach der alten Ausbildungs- und Prüfungsordnung von 1985 ausbilden. Momentan steht noch zur Diskussion,

wie lange diese Übergangszeit dauern soll. Hier wird die Herausforderung sein, mit den ungefähr hundert Lehrenden im Hebammenwesen originäres Hebammenwissen parallel sowohl an Berufsfachschulen als auch an Universitäten zu vermitteln.

In unserer Region bemüht sich gerade die Hochschule Furtwangen in der Fakultät Gesundheit, Sicherheit, Gesellschaft um die Einrichtung eines entsprechenden Studienganges. Es ist zu wünschen, dass die HFU den Zuschlag erhält, würde es doch ein bisher rege genutztes Ausbildungsangebot erhalten und gleichzeitig den strukturschwachen Raum Südbadens stärken.

So schreibt der „Südkurier“ in seiner Ausgabe vom 28.07.2019 über die Hochschule Furtwangen unter anderem: „(...) Bei den Hebammen sei aktuell ganz konkret die Akademisierung, also das Studium an einer Hochschule für die Ausbildung, geplant. Hier macht der Rektor Rolf Schofer deutlich, dass die Hochschule Furtwan-

gen hier bestens vorbereitet und geeignet sei.

Der Abgeordnete Stefan Teufel zeigte sich von den Möglichkeiten und Angeboten in der Hochschule beeindruckt und sagte auch eine entsprechende Unterstützung zu, wenn die Hochschule sich hier wieder für neue Berufsfelder bewerben will. Nicht zuletzt werde die Digitalisierung auch in diesen Berufen zunehmend an Bedeutung gewinnen, eine ideale Voraussetzung für die Integration der Studiengänge in die Furtwanger Hochschule.

Ebenso kündigte er an, dass die Fraktion die Hochschule unterstützen werde, wenn beispielsweise Modellversuche im Bereich der medizinischen Berufe, gerade auch für den ländlichen Raum, durchgeführt werden (...).

So bleibt zu hoffen, dass auch in Zukunft der ehrwürdige Beruf der Hebamme im Schwarzwald-Baar-Kreis erlernt werden kann und das Märchen, welches vor 28 Jahren begann, tatsächlich eine Fortsetzung bekommt.

### Bestandsliste der noch erhältlichen Jahreshefte

Die Hefte können zum Preis von 2 € während der Öffnungszeiten in der Geschäftsstelle in der Kanzleigasse 30 erworben werden.

#### Jahresheft

1977	1991/92	2001	2009	2018
1978/79	1992/93	2002	2011	2019
1986/87	1993/94	2004	2012	
1987/88	1995/96	2005	2014	
1988/89	1996/97	2006	2015	
1990/91	1997/98	2007	2016	
1999 (Sonderheft)	1999/2000	2008	2017	

Bei dem Jahresheft 1990/91 handelt es sich um das Buch „Das Leben im alten Villingen. Alte Ratsprotokolle erzählen, 1830 – 1930“ bearbeitet von Dr. Ulrich Rodenwaldt. 370 Seiten. Stückpreis 8 €. Außerdem ist das aktuelle Jahresheft

2020 zum Preis von 15 € sowie das Buch „Große und kleine Gotteshäuser“ von Altdekan Kurt Müller zum Preis von 5 € und der Wanderführer zum Geschichts- und Naturlehrpfad zum Preis von 2 € in der Geschäftsstelle erhältlich.